

Was dem Wild nützt, hilft auch dem Wald

Schaut dem Wild auf den Äser – es wird euch besser als alle Lehrbücher sagen, was im Revier getan werden muß!

Diese abgewandelte Pfeilsche Formulierung sollte jedem Waidmann in Fleisch und Blut übergehen. Er soll beobachten und erkennen, dann werden ihm für die Hege seines Wildes Anregungen in Fülle gegeben. (Pfeil war einer der Klassiker des deutschen Waldbaues nach den großen Rodungen.)

An einem nordhessischen Forsthaus hatten Rehe Zugang zum Vorgarten. So hoch die Äser reichten, waren alle Efeuranken an der Fassade des Vorbaues abgeäst.

Die Bedeutung des Efeus als Winteräsung ist nicht neu. Wer

jedoch frisch und frei Stecklinge zum Ranken an die Bäume des Waldes setzen will, wird eine Enttäuschung erleben: Wenn der Efeu auch sehr regenerationsfreudig ist, vertragen jedoch junge Pflanzen den ständigen Verbiß nicht – der Anbau muß also unter Schutz erfolgen.

Efeu (*Hedera helix*) ist als Selbstklimmer sehr genügsam. Bei etwas frischem Boden läßt er sich gut zwischen den Stockachselhöhlen anbauen. Er kriecht am Baum hoch, ohne das Wachstum desselben zu beeinträchtigen. Werden die Pflanzen durch Drahthauben oder Gatter geschützt, kommen sie gut an. Da Efeu Schatten verträgt, kann er unter Schutz an den Randbäumen angepflanzt werden.

Die sehr unscheinbaren grünlichen Blütendolden sind reich an Pollen und Nektar – sie

ergeben eine gute Tracht für Bienen. Unter dem sich rasch entwickelnden Laubdach leben unzählige Insekten, und die Vögel des Waldes finden nicht nur Nahrung, sondern auch Nistmöglichkeiten.

In Notwintern sind die Ranken mit wenig Mühe heruntergerissen, und der Heger hat eine saftige, beliebte Äsung für unser Rehwild zur Verfügung.

Weitgehend unbekannt ist, daß Efeublätter in frischem wie auch getrocknetem Zustand einen ausgezeichneten, gesunden Tee abgeben. Hier sollte jedoch der am Boden entlangkriechende Efeu bevorzugt werden (Bodendecker).

Kein Forstmann wird wegen einer verbissenen Kiefer oder Fichte in Ängste verfallen. Sind jedoch fünf oder gar zehn Prozent der Pflanzen geschädigt, wird es bedenklich. Es wird dann vordringlich, dem Wild natürliche Ausweichäsung zu bieten. Der immergrüne Ginster bietet sich hier besonders an. Auch das ist keine Neuentdeckung. Vor über 200 Jahren

schrieb v. Dobrowski: „Das Pfriemkraut bildet im Winter die Lieblingsäsung des Rehwildes. Es verbeißt die Jahrestriebe bis an den Stock, was jedoch im folgenden Jahr nur eine noch üppigere Vegetation der Pfrieme hervorruft.“

Die Ansiedlung des Ginsters erfordert weder große Kosten noch umfangreiche Technik. Wichtig ist, daß das Saatgut nicht zu früh geerntet wird. Wenn die Schoten aufplatzen, ist der richtige Zeitpunkt des Sammelns gekommen. Man sät an sonnigen Stellen, an der eine Bodenverwundung erfolgte. Oft keimt der Ginster erst im zweiten Jahr. Zur schnelleren Keimung können die hartschaligen Samen durch Anreiben vorbehandelt werden. Auch in Kulturen kann Ginster sparsam ausgebracht werden, wo er erheblich bodenverbessernd wirkt. Dem aufmerksamen Beobachter wird aufgefallen sein, daß manche Ginsterbüsche extrem abgeäst, andere aber nur schwach angenommen werden. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Ursache herauszufin-

*Eine artenreiche
Waldflora mindert
die Verbißschäden*

Foto: M. Hambloch

den. Die stark beästen wären weiterzuzüchten.

Die Möglichkeit, den Wald krisenfester zu gestalten, besteht auch in der Zusammenarbeit mit Ornithologen und Dendrologen. Es gilt festzustellen, welche Früchte von den Vogelarten bevorzugt gefressen oder völlig verschmäht werden. Die Frage hat große Bedeutung für den angewandten Vogelschutz, durch den wir größere Insektenschäden verhüten können. Auch auf dem Gebiet der biologischen Wildschadenverhütung ergeben sich Möglichkeiten. Es gilt stärker zu betonen, welche Gehölze von den einzelnen Wildarten in den verschiedenen Jahreszeiten bevorzugt beäst werden und unter welchen Bedingungen sich diese Gehölze in Wald und Flur anbauen lassen.

Es bietet sich zum Beispiel die spät fruchtende Eberesche (*Sorbus aucuparia*) an, deren

Beeren den zuwandernden Seidenschwänzen willkommene Nahrung bieten, wie auch eine Robinie, die viel Schatten verträgt.

Robinien sind für die Bodenfruchtbarkeit und als Wildäsung gleichermaßen nützlich. Der Gedanke, mit einer schattenverträglichen Robinie arbeiten zu können, hat sicherlich für manchen Forstmann seine Reize...

Der Wildbestand zwingt in vielen Fällen zur Gatterung bestimmter Flächen. Verschiedene Pflanzen, die zur „Baumartenoptimierung“ ausgebracht werden, lassen sich ohne Zaun nicht hochbringen. Auch frühere Generationen hatten diese Sorgen. J. G. Beckmann schrieb 1765: „... denn es müssen besäete Holzschläge in solchen Gegenden, wo man Wildbret, Sauen oder Rehe hat, verzaunet und verheeget werden. Wenn man also, wie es die

Nothwendigkeit erfordert, mit einem dichten Zaun umgeben läßt, so wird diesen ungebethenen Gästen alsdann der Weg versperrt seyn, daß sie den Anflug zufrieden lassen müssen, und ihm keinen Schaden zufügen können...“

Weiserpflanzen einbringen

Ob das Gatter „dicht“ ist, also keine Sauen den Draht angehoben haben und den Rehen Gelegenheit bieten, ihren „Schlüpfertyp“ zu beweisen, kann der Heger feststellen, wenn er in diesen Gattern „Weiserpflanzen“ einbringt, die er schnell begutachten kann. Hier bieten sich Goldregen, Robinie und Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) an. Besonders an den immergrünen Thujen sieht man leicht, ob sich Wild im Gatter befindet. Alle Gatter ermöglichen den Mit-

anbau von Äsungspflanzen.

Besonders an den Rändern, den ökologisch so wertvollen Grenzlinien, können manche Bäume und Sträucher ohne jede Beeinträchtigung der Kultur eingebracht werden. Hier sei besonders an die ideale „Verbißweide“ *Salix cordata* erinnert, die ohne Schutz nicht hochgebracht werden kann.

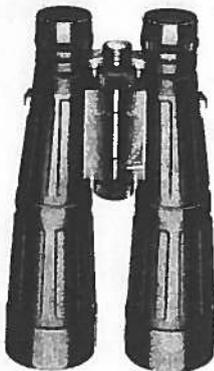
In meinen Revieren habe ich mit großem Erfolg Verbißschäden gemindert, indem ich ältere Stubben mit Lecksalz beschießt, sie regelrecht „versalzen“ habe. Nicht nur leicht vermoderte, sondern auch Stöcke von Buchen und ähnlichen Harthölzern wurden buchstäblich gefressen!

Notfalls kann hierzu einfaches Kochsalz verwendet werden, das man als kräftiges Salzwasser in die Stöcke einziehen läßt. Der Erfolg, sprich Annahme der Lecken, tritt nach wenigen Tagen ein. *H. Vosskamp*

Die neuen Dachkantgläser

Sichtbarer Fortschritt: Höchstmögliche Randauflösung und gesteigerte Tiefenschärfe durch völlig neu errechnete Optiken. Nahbereich ab 5 m. Anthrazit-farbige Gummiarmierung. 30 Jahre Garantie.

Echte Brillenträger-Okulare



7 x 50 BGA
8 x 56 BGA
9 x 63 BGA
12 x 63 BGA

NEU: CERALIN-plus
Vollvergütung

Royal

OPTOLYTH

Made in Germany

OPTOLYTH-OPTIK
Walter Roth GmbH & Co. KG
Postfach 2-WH 6
D-8561 Pommelsbrunn 3
Telefon (09154) 40 11

Weitere Informationen durch Ihren Fachhändler oder direkt von OPTOLYTH.